

Brennpunkt

„Das hier ist Wasser!“

Der Sommer und die großen Schulferien sind Anlass genug das Element Wasser in vielfältiger Weise zu denken – der wohlverdiente Urlaub am Meer, lange Sommertage im Freibad und an Badeseen, buntes Wassereis in rauen Mengen. Zu diesen knappen assoziativen Gedanken rund um das kühle Nass passt der Einstieg in eine Rede, die der amerikanische Schriftsteller und ehemalige Tennisprofi David Foster Wallace (2012) im Jahr 2005 an die Absolventinnen und Absolventen seines ehemaligen Colleges richtete:

„Schwimmen zwei junge Fische des Weges und treffen zufällig einen älteren Fisch, der in die Gegenrichtung unterwegs ist. Er nickt ihnen zu und sagt: ‚Morgen, Jungs. Wie ist das Wasser?‘ Die zwei jungen Fische schwimmen eine Weile weiter, und schließlich wirft der eine dem anderen einen Blick zu und fragt: ‚Was zum Teufel ist Wasser?‘“

Zugegeben, in dieser didaktischen Parabel finden sich unendliche Deutungsmöglichkeiten und Diskussionsanlässe rund um die Schule und den Sport: In einer globalen Perspektive könnte die Verschmutzung der Weltmeere verbunden mit der mehrheitlich von Schülerinnen und Schülern getragenen „Fridays for Future“ Bewegung adressiert sein. Etwas konkreter und schlichter findet sich ein möglicher Verweis auf den unzureichenden Schwimmunterricht an deutschen Schulen aufgrund fehlender Sportstätten und/oder der Abstinenz qualifizierter Sportlehrkräfte. Ebenso könnte eine Frage zum professionellen Selbstverständnis direkt an die Sportlehrkräfte gerichtet sein: Inwieweit besitzen Sportlehrkräfte ein begründetes Konzept, eine Gewissheit über den Auftrag des Sportunterrichts, welches ihr Handeln im Sportunterricht trägt? Die naheliegende Pointe der Parabel ist aber sicherlich die Erkenntnis, dass die offensichtlichsten, die allgegenwärtigsten und wichtigsten Tatsachen oft die sind, die am schwersten zu erkennen und zu diskutieren sind.

Richtet man mit dieser gewonnenen Erkenntnis den (professionellen) Blick auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, wird ein genuines pädagogisches Interesse geweckt. Wie nehmen Lehrkräfte die vielfach diskutierte Heterogenität in ihren Gruppen wahr und weitergedacht, wie konstruieren Lehrkräfte aber auch Schülerinnen und Schüler durch „Standardeinstellungen“ im Kopf oder neudeutsch Mindsets folgenreich relevante Differenzen: z. B. Mädchen tanzen lieber als Jun-

gen und Jungen spielen besser Fußball als Mädchen? Verhindern derartige Zuschreibungen die Entfaltung individueller Potentiale jenseits tradierter unhinterfragter (Geschlechter)-Normen? Eine rhetorische Frage! Nun erscheint es an dieser Stelle geboten aus aktuellem Anlass der Weltmeisterschaft in Frankreich die enorme Entwicklung im Frauenfußball sowohl auf der internationalen Bühne als auch im Breitensport aufzuzeigen. Dass die viermaligen Weltmeisterinnen um Megan Rapinoe nicht nur auf dem Fußballfeld überzeugten, sondern auch (sport)politische Ziele verfolgten, wird womöglich anderen Nationen als Orientierung dienen. Dennoch, von einer gleichberechtigten Partizipation von Frauen im Sport sind wir nicht nur angesichts der ungleichen organisatorischen und strukturellen Rahmenbedingungen in Verbänden und Vereinen noch ein Stück entfernt. Gründe hierfür liegen nicht zuletzt im sportkulturellen Selbstverständnis, insbesondere mit Blick auf den Fußball, der nicht selten an den Stammtischen der Republik und im Internet als letzte Männerbastion des deutschen Sports bekräftigt wird. Es gilt aber nicht nur für die große Sportpolitik: Strukturelle Veränderungen bedürfen veränderter sozialer Praxen, veränderter Bilder und Begriffe, die das Zusammenleben und Zusammenlernen regulieren. Voraussetzung dafür ist eine Erkenntnis, die an die Fischgeschichte anschließt und von der Soziologin Judith Lorber (1999) auf den Punkt gebracht wurde: „Wenn Menschen über das Geschlecht reden sollen, ist es so als wenn Fische über das Wasser sprechen sollen.“ Nehmen wir einmal an, dass das gemeinsame Nachdenken darüber und das bewusste Abwägen von Zielen und Inhalten des Schulsports einen positiven Einfluss nimmt auf das Zusammenleben in einer unübersichtlichen Welt in einem oftmals zu schnellen Alltag – dann könnten wir zuversichtlich weiter unterrichten und das Wasser in vielfältiger Weise genießen.



Jessica Süßenbach
Mitglied des Redaktionskollegiums

Literatur

Wallace, D. F. (2012). *Das hier ist Wasser. Eine Anstiftung zum Denken*. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
Lorber, J. (1999). *Gender-Paradoxien*. Opladen: Leske + Budrich.



Jessica Süßenbach